

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 21

Artikel: Die Philippinen
Autor: Matthews, Fred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tapfere Aerzte

Jetzt, nach diesem Gefecht, kann es nicht mehr aufgeschoben werden; es darf nach diesem Angriff einfach keinen wichtigeren Bericht mehr geben als den — über den Assistenzarzt... Man kann natürlich auch von den andern nicht behaupten, daß sie die Nerven verloren hätten, auch nicht einmal andeutungsweise, wenn es auch etwas lange dauerte, bis sie mit ihrem Granatwerfer an den Waldrand kamen. Aber die vom Granatwerfer kamen dann ja auch nicht mit einem kalten Rohr — es gab eben in diesem bolschewistischen Fuchsbau zuviel Stellen, die vom Granatwerfer auf den Kopf gespuckt bekommen mußten. Aber, wie gesagt, es dauerte eine Zeit, bis der Granatwerfer kam, und während dieser Zeit lagen sie an der schrägen Ackerkante, die ausgebauten Feldstellungen der Sowjets vor sich, wischten den Schnee und kratzten das Eis von den Gewehren und sicherten, daß sich vorne auch bestimmt nichts rühren konnte. Und ein paar Meter weiter lag der Kamerad mit dem Oberschenkelschuß, der mit dem Brustdurchschuß und der mit dem Bauchsplitter. Auch sie waren verhältnismäßig sicher in Deckung.

Aber — im Liegen kann man keine Spritze geben, im Liegen kann man keinen Brustschuß verbinden. So stand also einer und drehte den Kopf nicht zu den feindlichen Bunkern hinüber und verband. Er war keineswegs klein und unfersezt, daß man ihn vielleicht hätte drüben schlecht sehen können; er war ein Ende von einem Kerl und hatte ein Mordsstück von einem Rucksack auf dem Rücken. Der mit dem Oberschenkelschuß stöhnte. Die am schrägen Ackerhang lagen, sahen her-

über; es war auch eine böse Wunde. Und jetzt brachten sie aus dem Wald noch mehr angeschleppt, noch drei, vier. Vom schrägen Ackerhang schauten sie immer noch herüber. Der mit dem Rucksack spürte die Blicke und dachte: «Verdammt, ich versteh es ja schon; daß ihnen diese Sachen hier auch nachgehen — aber sie sollen gefälligst die Augen an den Bunkern lassen.»

Dann sah er vor seine Füße — eben war da der Schnee ein klein wenig hochgespritzt: das kam vom Bunker her, natürlich, warum sollten die Panjes auf ein solch auffälliges Ziel auch nicht schießen?? Jetzt fing der mit dem Oberschenkelschuß stoßweise, aber vernehmlich, an zu sprechen: «Ich glaube, es ist vorbei mit mir». Die Kameraden vom Ackerhang sahen herüber. Da richtete sich der Assistenzarzt groß und breit auf, warf sich den Rucksack zurecht und lachte, ein lautes, tiefes, gutmütiges Lachen: «Habt ihr's gehört!», rief er «das Rennen will er aufgeben wegen so ein bißchen Oberschenkelschuß!»

So stand er, selbstverständlich und allen nah, groß, breit und irgendwie unbegreiflich sicher, alle sahen ihn an und drehten dann ihre Blicke weg von den Verwundeten — das war ja in Ordnung —, sie wandten sich wieder den Bunkern zu. Der Arzt aber beugte sich zu dem Verletzten und legte ihm seine warme Hand an die kühle Stirn und sagte behutsam: «Ist ja gut, mein Jung, die Krankenträger kommen gleich, und dann bekommst du es hübsch warm...» Und dann verband er weiter und gab Spritzen, und seine Schulter, seine Brust, sein Kopf waren dabei immer über der Deckung zu sehen...

Er rief von rechts her die Kameraden, daß sie den Krankenträgern helfen sollten — und wenn die es wollten, mußten sie 30 lange Schritte weit übers offene Feld laufen. Aber wenn sie den Assistenzarzt drüben stehen sahen, war das überhaupt kein Problem. Den Kameraden hätten sie ja sowieso geholfen, vielleicht hätte es ohne den Arzt nur etwas länger gedauert, weil sie dann die freie Strecke kriechend oder zumindest nicht in einem Sprung hinter sich gebracht hätten. So aber ging es unbedenklich und wunderbar fix.

Als dann alles vorbei war und die Sowjets, soweit sie es noch konnten, aus ihren Bunkern gekrochen kamen, ging eine Mine hoch, und der schnelle Ruf «Krankenträger!» ging wieder durch den Schneewald. Als die Helfer nach vorne stürzten, sahen sie plötzlich, daß sie zu spät gekommen waren: Durch das Unterholz stieß sich mit vorgeschobenem Kopf der Assistenzarzt, diesmal ohne seinen Instrumentenrucksack, dafür aber trug er den minenverwundeten Kameraden auf seinem Rücken. Als man ihm die lebende, kostbare Last abnehmen wollte, fluchte er, der Kamerad sei doch kein Mehlsack, den man so einfach umladen könne — die paar hundert Meter zum Verbandplatz könne er bei Gott noch selbst schaffen. Wie heißt der Assistenzarzt? Was war das für ein Angriff? Einer von den Angriffen, wie sie zu Hunderten von der Infanterie vorgebracht wurden und bei denen überall die Assistenzärzte dabei waren. Und darum muß und will dieser Assistenzarzt namenlos bleiben — er heißt: «u n s e r Assistenzarzt...».

Die Philippinen

Fernão Magalhães erobert für Spanien ein fruchtbares Inselgebiet.

Am 16. März 1521 entdeckte Fernando Magalhaes die erste Insel der heutigen Philippinen, es war die Insel Jomonjol der Surigao-Gruppe. Er fand später seinen Tod auf der kleinen Insel Mactan, als er dem neuen Vasallen der spanischen Krone, dem König von Cebu, im Kampfe gegen feindliche Nachbarn beistehen wollte. Bald darauf verließen die Spanier den Archipel wieder, sandten aber in den folgenden Jahren noch einige Expeditionen aus, welche die südlichen Inseln besuchten, ohne jedoch festen Fuß zu fassen. Auf einer dieser Fahrten wurde eine der Bisayas-Inseln zuerst Filipina genannt, welcher Name später auf den ganzen Archipel übertragen wurde.

Die eigentliche Besitznahme erfolgte erst 1565 durch Don Miguel Lopez Lopez de Legazpi, dem es mit Hilfe des kühnen Enkels Don Juan Salcedo gelang, in sieben Jahren die Küsten-

Die Entdeckung des Archipels, Ethnographisches, Historisches, politische, wirtschaftliche und militärische Entwicklung und Bedeutung im fernöstlichen Krieg.

VON FRED MATTHEWS

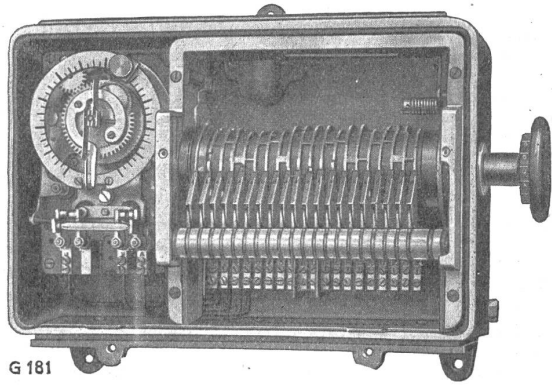
gebiete von Luzon und der Bisayas-Inseln zu unterwerfen. Den nachfolgenden Gouverneuren blieb noch die Eroberung des Innern von Luzon und einiger Gegenden der Insel Mindanao übrig.

Die Spanier fanden hier große Sultanate, insbesondere auf Sulu und Mindanao, wo ein großer Teil der Bevölkerung dem Islam angehörte, der seine Fühler bis hier nach Ostasien ausgestreckt hatte.

Die Philippinen werden spanische Kolonie.

Auf Luzon gab es nur sehr wenige Mohammedaner und da diese Insel die bedeutendste der ganzen Gruppe ist, kam das den Spaniern sehr zugute. Jesuiten und Mönche bekehrten rasch die Bevölkerung und schützten sie in zahlreichen Fehden gegen Korsaren und Piraten, verteidigten aber auch die berechtigten Ansprüche des Volkes gegenüber den Conquistadores. Den

Höhepunkt erreichte die philippinische Geschichte unter der Herrschaft Philipp II., wo es den Spaniern gelang, die ständigen Angriffe der Holländer für immer zum Stillstand zu bringen. Ja sie besetzten vorübergehend sogar Formosa und machten kühne Streifzüge nach Hinterindien, während man in Manila bald japanische, bald chinesische Aufstände niederringen mußte. In der Hauptstadt hatte sich nämlich bald ein chinesisches und ein japanisches Ghetto gebildet, letzteres ging ein, nachdem die Japaner sich gegen die Außenwelt abschlossen und für jeden, der das Mutterland verließ, die Todesstrafe aussprachen. Indessen behauptete sich die chinesische Kolonie und leistete den Spaniern zum Handelsverkehr mit China nützliche Dienste. Aus China wurden gestickte Seidenkleider importiert («Mantones de Manila»). Allein die spanische Verwaltung war nicht immer eine gute. Unter gewissen Gouverneuren griff eine



G 181

Fr. Ghielmetti & Cie. A.G.
Solothurn

**Elektrische Zeitschalter
Spezialapparate**



G190

Für Fahrräder



Sämtliche Tretlagerachsen und -schalen,
Steuersätze, Vorder- und Hinterradach-
sen, Pedalachsen

fabrikieren als Spezialität

METALLWAREN- UND APPARATEFABRIK AG.

Kempten / Wetzikon

Bezug nur durch anerkannte Grossisten



Gegr. 1876

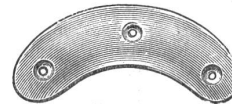
SIEGRIST & Co. A.G.
MASSTABFABRIK
STEIN AM RHEIN

Millitärmasstäbe — Verkauf nur durch Spezialgeschäfte

Sohlenschoner tragen — heißt **sparen**



Bravo



Comba

Verlangen Sie aber in Schuhfurnituren- und Eisenhandlungen
stets die **Qualitätsprodukte** der

HERFELD AKTIENGESELLSCHAFT, STEIN a. RHEIN

Vertretung und Service für

PALACE-

Taxi-Mietfahrten · Ver-
mietung a. Selbstfahrer
Fahrunterricht · Service
Garage · Reparaturen

Tag- u. Nachtbetrieb



GARAGE

Jos. Ottiger · Luzern
Haldenstraße 14
Felsental 11

Telephon 2 65 25

Färberei und chemische Waschanstalt
Jos. Gisler, Solothurn

Fabrik: Bielstraße empfiehlt sich bestens Telephon 2 25 42
Militär Ermäßigung 20 %



Wir liefern sämtliche Baugläser
sowie Spezialgläser für
Gewerbe und
Industrie.

Glas-Beton-Oberlichter und
Glasbausteinwände.

RUPPERT, SINGER & CIE
AKTIENGESELLSCHAFT
ZÜRICH

Telephon 5 53 53 + Gegründet, 1884 + Vulkanstraße 116

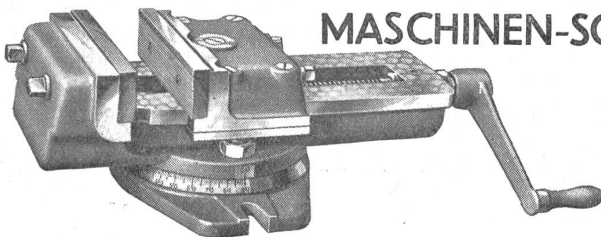
Seit **50** Jahren

MEYER-TEIGWAREN

*Im Dienst und daheim
bei allen beliebt*

Geschwister Meyer, Lenzburg

Gegr. 1890 Teigwarenfabrik Tel. 8 13 14



MASCHINEN-SCHRAUBSTOCK Drehbar mit Gradeinteilung.

Backenbreite . . . mm 130 160 220

Spannweite . . . mm 175 220 300

Backenhöhe . . . mm 35 45 55

RUD. SCHWEIZER & CIE.

Neu-Allschwil b. BASEL

ELSTERNWEG 4

TELEPHON 2 32 77





Reisterrassen in den Bergen von Nordluzon. — Rizières en terrasses dans les montagnes au nord de Luçon. — Coltivazioni di riso a terrazze nelle montagne settentrionali dell'isola di Luzon.

Lotterwirtschaft um sich und öffnete der Ausbeutung der einheimischen Bevölkerung Tür und Tor.

Die Amerikaner lösten die Spanier ab.

Streitigkeiten zwischen der eingeborenen christlichen Geistlichkeit und dem Ordensklerus führten sogar zu zahlreichen Aufständen und Revolutionen, die schließlich den Amerikanern um die Jahrhundertwende Gelegenheit gaben, zugunsten der Eingeborenen militärisch zu intervenieren. Allein die Philippinos sahen sich getäuscht. Als sie gewahrten, daß USA nicht ihre Interessen wahren, sondern sich die 7000 Inseln aneignen wollten, kam es wiederum zu bewaffneten Aufständen. Allein die Amerikaner gewannen nach mehrjährigen Kämpfen die Oberhand und annektierten die Philippinen, um ihnen erst sukzessive größere Freiheiten einzuräumen. Schritt für Schritt ging man zur Selbstverwaltung über und 1934 erhob sich die Kolonie zu einer eigenen Republik, die ungefähr zu den USA im gleichen Verhältnis steht wie Ägypten zum Britischen Reich. Seit 1935 steht an der Spitze des Staates Präsident Quezon, der sein Land nun auch in den schwierigen Zeiten des Krieges zu regieren hat.

Die Bevölkerung.

Als die Spanier 1565—1584 die Insel in Besitz nahmen, unterschieden sie drei Bevölkerungsklassen, die eigentliche Urbevölkerung Negritos, Indios und Moros (Küstenmalayen, Indios-Heiden und Moros-Mohammedaner). Die Küstenmalayen wurden bald zum Christentum bekehrt, behielten nun

aber ihren Namen, indessen man die ungläubigen Eingeborenen im Innern des Landes Infieles nannte. Die Spanier trafen aber auch Chinesen und Japaner in der Hauptstadt Manila an. Später hat sich die Bevölkerung stark vermischt. Es gibt Mischlinge mit Spaniern, sogenannte Mestizos privilegiados, aber auch Araber und andere Minderheiten verheirateten sich mit Einheimischen, so daß ein buntes Völkergemisch entstand. Die schon erwähnten Negritos sind die Reste der Ureinwohner des Landes, ihre wolligen Haare unterscheiden sie am besten von den andern Einwohnern des Archipels.



Der Handelshafen von Manila. — Le porto commerciale de Manille. Il porto commerciale di Manilla.

Die mohammedanischen Malayen sind Einwanderer, welche die Urbevölkerung ins Innere der Insel vertrieben und sich an den Küsten niederließen. Sie dürften heute etwa 700,000 Menschen umfassen, die vorab auf Mindanao, Illanos, Sulu und einigen andern Inseln selbsthaft geworden sind. An den Küsten Luzons, Bisayas, Nord- und Ost-Mindanaos wohnen christianisierte Malayen, die sich schon damals, als die Spanier die Inseln eroberten, auf einer höheren Kulturstufe befanden. Diese Küstenmalayen sind von kleinerem Wuchse als die Bergmalayen und gleichen so sehr den Japanern, daß sie von Japanern selbst oft als solche angesehen wurden.

Viele von ihnen sympathisieren auch stark mit den Japanern, während merkwürdigerweise andere um so größeren Haß gegen die «Preußen des Ostens» entwickeln. Diese Bevölkerungsteile sind auch sonst sehr klug und gebildet, stellen zahlreiche Künstler, die man in Europa, irrgeliebt durch die spanisch-klingenden Namen, für Spanier hielt. Letztere selbst bilden eine Minderheit, sie sind meist ehemalige Beamte, Soldaten, Angehörige des Klerus, die Einheimische geheiratet und sich dauernd hier niedergelassen haben. Die Chinesen dürften etwa 3 % der Gesamtbevölkerung ausmachen. Sie stellen die billigen Arbeitskräfte, freilich haben sich auch viele von ihnen eingeborene Frauen genommen oder entstammen solchen Ehen und unterscheiden sich deshalb nur wenig von den wirklichen Philippinos, zahlreiche von ihnen sind Aerzte, Advokaten, Apotheker, Priester und Beamte geworden.

Manila, das geistige Zentrum.

Verläßt man im Hafen das Schiff, so gewahrt man, daß sich hinter den Geschäftshäusern das Wahrzeichen der Stadt, die alten Befestigungen, erheben, es sind die Intramuros, die die Altstadt umgeben. Durch die Straßen eilen die Rikschas und überall gewahrt man barocke katholische Kirchen, die aussehen wie die spanischen Kathedralen, auch von Spaniens Kunst und Kultur Zeugnis ablegen. Manila ist die Hauptstadt, von hier aus wird das gesamte Territorium, das etwa achtmal so groß ist wie die Schweiz, und von zirka 16,5 Millionen Menschen besiedelt ist, regiert. Der Archipel ist natürlich eine wertvolle militärische Position der angelsächsischen Mächte hier im Osten und auf dem vulkanischen Boden gedeiht eine üppige Landwirtschaft, die für die Selbstversorgung der Inselgruppe genügen dürfte, so daß sich diese auch im Falle einer Blockade längere Zeit halten können. Flottenstützpunkte und Flugplätze sind auf allen größeren Inseln zu finden. Die Amerikaner hatten hier in Friedenszeiten 25,000 Mann stationiert, etwa 200 Flug-



Eingeborenendorf auf den Philippinen.
Village indigène dans les Philippines.
Villaggio di indigeni nelle Filippine.

zeuge und 45 Kriegsschiffe, Bestände, die schon seit geraumer Zeit stark vergrößert worden sein dürften, als man in USA das Gewitter heraufziehen sah. Gemeinsam mit den britischen Stütz-

punkten auf der malayischen Halbinsel von 70,000 Mann, 20,000 Freiwilligen, 500 Flugzeugen und 70 Kriegsschiffen, den Garnisonen in Birma mit 65,000 Mann, 100 Flugzeugen und unbedeutenderen Seestreitkräften und den niederländischen Streitkräften von 100,000 Mann, 500 Flugzeugen und 80 Schiffen (ebenfalls Zahlen von 1940) dürften die Amerikaner den Angreifern wirksamen Widerstand leisten können und nach einigen Anfangserfolgen der Japaner dürften auch wirksame Schläge dieser Streitkräfte gegen den Feind zu erwarten sein. Auf den Philippinen leben etwa 8000 Japaner, die also hier eine kleine Minderheit darstellen und nicht so gefährlich werden können wie die Japaner auf Hawaii.

An Bodenschätzen sind die Philippinen reich, jedoch noch nicht voll ausgebeutet. Neben Gold, Kohle, wird auch nach verschiedenen Erzen gegraben, die Flora übersteigt bei weitem die Bedeutung der Bodenschätze. Den Hauptreichtum des Landes bilden Hölzer verschiedener Art, Manilahanf, Parfümeriepflanzen, Tabak, Zuckerrohr und Kaffee.

Nachschub an der karelischen Front

Zwischen den regenschweren, riesigen Kiefern ein ungewohntes Bild: Tragtier auf Tragtier passiert in der Dämmerung des Regennachmittags die Lichtung im Sumpfwald. Ein gespenstiger Zug, lautlos verschwindet er im unergründlichen, geheimnisumwobenen Urwald des Einödlandes. Ueber Geröllhalden und Steinfelder der eiszeitlichen Gletscherlandschaft, vorbei an riesigen Sümpfen und Riedfeldern, marschieren die Kolonne. Vorn warten sie auf Munition, die Männer der Kampfgruppe, die sich auf Schleichwegen durch den Urwald Kareliens schlugen und nun weit im Rücken des Feindes den Kessel um die Bolschewisten geschlossen haben.

Müde sind die Tragtiere, tasten sich mit vorsichtigen Schritten über die Moosbüschel im glucksenden Moor. Ein, zwei Berge noch, dann wird es geschafft sein, denkt der Feldweibel, der Führer der Tragtierkolonne.

Vor ihm verhalten die Männer der vorausgeschickten und gleichsam vorführenden Sicherungen. Im gleichen Augenblick zerspritzen schon neben ihm in den Zweigen der Kiefern die scheußlichen Explosivgeschosse. Mg.s und Maschinenpistolen belien dazwischen. Schriill wiehern getroffene Pferde, versuchen auszubrechen, die Last abzuwerfen. «Die Kolonne zurück!» ruft der Feldweibel noch, wirft die erste Handgranate, faßt seine Gruppen zu wirksamer Abwehr zusammen.

★

«Tragtierkolonne überfallen, Versorgungsweg zur Kampfgruppe B. unterbrochen.» Längst hat sich der Divisionsnachschubführer das Fluchen abgewöhnt in diesem Ur-

wald Kareliens. Ruhig legt er den Zettel mit dem Funkspruch auf den Zelttisch.

«Kradmelder, Veterinär, Führer der Fahrkolonne!» Minuten später rasen Krafräder auf den aufgeweichten Wegen durch die Nacht. Zwischen den Telephongesprächen für die Aufstellung der neuen Tragtierkolonne, dem Herbeischaffen der Munition, Verpflegung und Ausrüstung ein neuer Funkspruch, diesmal von der Kampfgruppe: «Munition dringendst notwendig, Angriff sonst nicht durchführbar, evtl. Flugzeugversorgung.»

Schon ist der Veterinär bei der Arbeit, sucht aus den Fahrkolonnen brauchbare Tragtiere heraus, reißt die Männer aus dem Schlaf, kurze Untersuchung der Pferde im Schein der Taschenlampen. Schwere Lastkraftwagen brausen ab, holen aus dem Armeelager Munition. «Wo gibt es Sättel für 40 Tragtiere?» Die Küchen der Trosse werden aufgeschuecht, kalte Verpflegung für drei Tage muß herausgegeben werden.

Eine als Reserve bereitgestellte Kompagnie marschiert ab, soll den vom Feind besetzten Berg nehmen, den Versorgungsweg zur Kampfgruppe wieder frei machen. In wenigen Stunden muß die Tragtierkolonne abmarschbereit sein, wenn sie noch rechtzeitig eintreffen soll.

Der Divisionsnachschubführer weiß, von seiner Arbeit, seiner Organisationskunst hängt diesmal nicht allein das Schicksal der weit vorn eingesetzten Kampfgruppe, sondern die Entscheidung über die endgültige Vernichtung der eingekesselten Sowjets ab. — Endlich kommt die Verbindung mit dem Flugplatz, 100 Kilometer weiter zurück. «Sofort Transportmaschinen mit Munition fertig machen!» Zahlen wer-

den durchgegeben, genaue Standortezeichnungen festgelegt.

«Sie sind unsere letzte Rettung», denkt der Divisions-Nachschubführer, «wenn alles schief gehen sollte...»

Im grauen Dämmer des Morgens sind die Tragtiere beisammen, ausgespannte Trofpferde, Reittiere, Pferde von Feldküchen. Aus den Lastkraftwagen wird die Munition ausgeladen, umgeladen auf die Tragtiere. «Wo sind die Bindestricke?» Wer hat an diese belanglos scheinenden Dinge gedacht? 40 Stricke — in der Heimat eine Kleinigkeit, sie zusammenzuholen. Hier im Urwald sind sie eine Kostbarkeit. Zeltschnüre müssen herhalten, die Lasten auf den Tragtieren zu befestigen, eine Rolle Telephondraht — der Nachrichtenoffizier flucht — wird zerschnitten. Endlich marschieren die Kolonne ab, hinaus in den Regen, nach vorn zur Kampfgruppe.

Bange Stunden des Wartens auf dem Flugplatz, die Maschinen stehen bereit. Funksprüche zur Kampfgruppe: «Wir kommen, ist der Weg frei?»

GEDENKTAGE:

29. Januar 1367: Abschluß des Gotteshausbundes in Chur.

31. Januar 1798: Auflösung der Eidg. Tagssatzung in Aarau.

Wir haben ein steinern Land, und was wurzelt, wurzelt langsam. Aber sind Wurzeln einmal getrieben ins harte Gestein, dann werfen Sturmwinde den Baum nicht um, dann splintern die Aexte, welche an die Wurzeln wollen. Jeremias Gotthelf.